

Heimat im Bild

4. Woche - Januar 1994

Sie sterben nach und nach aus, die Zeitzeugen unseres Jahrhunderts

Lebensgeschichte eines Gießener Unternehmers zeigt auch ein Stück deutscher Geschichte auf

Viele Menschen haben nach dem letzten Weltkrieg die Ärmel hochgeklopft und geholfen, das Rad der deutschen Wirtschaft anzusetzen. So auch der Ostpreuße Willy Fritz, für den Gießen seit dem Krieg zur neuen Heimat wurde. Sein Lebenslauf ist eine



Willy Fritz

Art Farallele für die wohl turbulenteste Epoche unserer Geschichte. Stellvertretend für viele ähnliche Schicksale sei hier an dieser Stelle einmal ein für diese Generation typisches Lebensbild in groben Konturen nachgezeichnet.

Hungersnot und polnischer Korridor

Gießeren 1906 in Ostpreußen, ging er nach einer soliden Mechanikerausbildung auf Wanderschaft und lernte die Arbeitsewelt quer durch das Deutsche Reich bis ins Rheinland kennen. Stets und überall begleiteten ihn aber auch die politischen Verhältnisse: Als Kind litt er unter der Hungersnot, die dem Ersten Weltkrieg in den östlichen Teilen Deutschlands folgte. Die Mutter starb bei der Geburt des neunten Kindes im Kindbett. Später erlebte er, daß Ostpreußen eine „Insel“ war, abgetrennt vom Rest des Deutschen Reiches. Dem dafür verantwortlichen „polnischen Korridor“ mußte man nämlich hinter verdunkelten Abstellern in einer Nonstopfahrt durchqueren.

Bereits als 22jähriger, kurz vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929, fand Willy Fritz eine interessante Technikerststellung dem weiblichen „National“ schon damals eine Tochter des amerikanischen Konzerns NCR (National Cash Register).



Schulung bei „National“ an einer Ladenregistrierkasse, Modell 1928.

Die heute wie Saurer anmutenden riesigen National-Ladenkassen erfreuen sich neuerdings wieder in nostalgischen Ladenstüben großer Beliebtheit. Hier und dort erblickt man aber auch noch in manch alteingesessenem Gießener Geschäft ein solches Montstrum, dessen Räderwerk und Mechanik bei jeder Geldentnahme losrattert.

Der 2. Weltkrieg und die Stunde Null

Diese Karriere wurde 1939 durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges beendet. Willy Fritz hatte ge-

rade seine Meisterprüfung als Mechaniker erfolgreich abgelegt, als der Krieg begann. Er wechselte freiwillig zu einer Polizeiersteineinheit, in der Hoffnung, so dem Militär zu entkommen. Doch das war ein Trugschluß.



Schwere Zeiten für Bürger und Verwaltung

Wir ganz anders diese Nachkriegszeit im Vergleich zu heute war, kann man sich kaum noch vorstellen. Da waren nicht nur die zerstörten Städte, ganze Straßennetze und Stadteile bestanden jahrelang nur aus hohlen Ruinen, die Versorgung mit Konsumgütern geschah nicht oder kaum durch reguläre Geschäfte, sondern durch Hamsterfahrten oder Schwarzmarktgeschäfte, die öffentliche Verwaltung wurde weitgehend von den Besatzungsmächten wahrgenommen; hier in unserem Bereich durch Amerikaner. Heute eher skurril mutet an, daß eine Meldekarte, ausgestellt vom Arbeitsamt und der Handwerkskammer, der erste offizielle Ausweis war, daß man später eine Kennkarte statt eines Personalausweises besaß, daß das Quittungsbuch der AOK gleichzeitig

Schwere Zeiten für Bürger und Verwaltung

Der Verlust der ostdeutschen Gebiete war für ihn mehr als nur eine nationale Tragödie; sie bedeutete für ihn - wie für alle Ostpreußen, Pommeren und Schlesier: Verlust der Heimat, Vertreibung, Flucht, Entwurzelung, dann ein Neuanfang bei Null, mit nichts in der Hand. Durch seine Tätigkeit auf dem Gießener Flughorst (dem späteren amerikanischen Depot) hatten W. Fritz und seine Familie bereits eine Reihe persönlicher Kontakte im Gießener Raum geknüpft, die letztlich dafür ausschlaggebend waren, daß nach kurzer Kriessgefangenschaft Gießen ab 1945 zu seiner neuen Heimat wurde. So wurden er, seine Frau und seine vier Kinder - das jüngste gerade geboren - zunächst vom Frontland auf dem Gleiberg aufgenommen.

Heimatbeilage des
Gießener Anzeigers von 1994
(Nr. 4 Januar 1994)
von Werner Stephan
(4 Seiten)